

Über die empirische Spracheinstellungsforschung in Österreich

BARBARA SOUKUP, UNIVERSITÄT WIEN¹

Abstract. Der vorliegende Beitrag beleuchtet die zentrale Rolle, die Sylvia Moosmüllers Arbeit zum österreichischen Deutsch in der heimischen empirischen Spracheinstellungsforschung einnimmt. Die Kernstücke der Abhandlung enthalten einen chronologischen Überblick über die Spracheinstellungsforschung in Österreich sowie eine Studiensynthese, die den gegenwärtigen Erkenntnisstand resümiert. Des Weiteren wird gezeigt, dass die Bedeutung von Moosmüllers Arbeit letztlich weit über die Spracheinstellungsforschung hinausgeht und bereits in den 1990er Jahren einen neuen Fokus der variationistischen Soziolinguistik auf die Erforschung von strategischem Sprachgebrauch widerspiegelt. In dieser wie in anderer, vielfältiger Hinsicht war Sylvia Moosmüller eine Pionierin, deren Arbeit auch heute noch die Strahlkraft eines der wichtigsten Fundamente der Forschung zur Soziolinguistik des österreichischen Deutsch besitzt.

EINLEITUNG

Wir schreiben das Jahr 2004. Es ist Sommer, und ich befinde mich gerade auf Heimaturlaub von meinem Doktoratsstudium in den USA, den ich auch dazu nütze, Ideen und Inspirationen für die Entwicklung meines Dissertationsprojekts zu sammeln. Mein Schwerpunkt ist Soziolinguistik (nordamerikanischer Ausprägung); und mein aus meiner eigenen Biografie als ‚Austrian native speaker‘ heraus sowohl motiviertes als auch missionarisch-ambitioniertes Bestreben ist es, die U.S.-variationistische Orthodoxie durch die Konfrontation mit den Gegebenheiten und Besonderheiten des österreichischen Deutsch gründlich aufzumischen.

Sylvia Moosmüller ist mir als Koryphäe der soziolinguistischen Forschung zum österreichischen Deutsch schon bekannt; und ihr Standardwerk *Hochsprache und Dialekt in Österreich* (1991) ist auch in der Bibliothek meiner Washingtoner Universität Georgetown verfügbar. Ich schreibe Sylvia Moosmüller also aufs Geratewohl eine E-Mail und erseuche sie um einen Termin; sie ist (wie immer) sehr nett und lädt mich zu einem Gespräch in ihr Büro am Institut für Schallforschung ein. Dort

¹ Die Forschungsarbeit der Verfasserin wurde durch ein Elise-Richter Fellowship des FWF (FWF- Projektnummer V394-G23) mitfinanziert.

darf ich Sylvia Moosmüller persönlich kennenlernen und ihr ausführlich meine Pläne erzählen: Mit Spracheinstellungsforschung beschäftige ich mich schon länger, und diese soll auch ein zentrales Element meiner Studie werden, für die mir vorschwebt, zu erforschen, warum und wie ÖsterreicherInnen ihren Dialekt rhetorisch einsetzen können, um bestimmte kommunikative Effekte zu erzielen (zum Beispiel die Projektion von Antagonismus in der Interaktion). Was wäre in dem Zusammenhang mit einer Matched-Guise-Studie zu Standardsprache und Dialekt? „Machen Sie das, machen Sie das, das ist sehr wichtig, dazu gibt es noch nichts!“, sagt mir Sylvia Moosmüller, ermunternd und nachdrücklich.

Was natürlich so nicht stimmt. Denn zu dem Zeitpunkt gibt es sehr wohl schon Sylvia Moosmüllers eigene Arbeit, mit der sie meiner, so wie der vieler anderer, den Weg bereitet hat, und mit der sie damals wie heute eine wichtige Rolle in der Soziolinguistik, aber insbesondere der empirischen Spracheinstellungsforschung zum Deutschen in Österreich einnimmt. So habe ich also Sylvia Moosmüller persönlich erlebt: sehr bescheiden und zugleich sehr, sehr unterstützend, hilfsbereit und motivierend.

Wie zentral Sylvia Moosmüllers Arbeit für die Erforschung der Einstellungen zum österreichischen Deutsch war und auch immer noch ist, bildet den Gegenstand dieses Beitrags. Im Folgenden kulminiert ein chronologischer Überblick über die Geschichte der Spracheinstellungsforschung zum Deutschen in Österreich in einer Synthese des gegenwärtigen Erkenntnisstandes, zu dem auch Moosmüllers Forschung wesentlich beigetragen hat. Anschließend wird, wenn auch hier nur ansatzweise, aufgezeigt, dass Moosmüllers Arbeit schon sehr früh über die Spracheinstellungsforschung hinaus bis in die sogenannte ‚Third Wave‘ der Soziolinguistik (Eckert 2012) strahlt, in ihrer Beschäftigung mit strategischen Sprachwechseln bei österreichischen Politikern, deren Untersuchung eindringlich die Notwendigkeit der wechselseitigen Bezugnahme zwischen Spracheinstellungsforschung und soziolinguistischer Variationsanalyse veranschaulicht. Der Beitrag schließt mit einer kurzen Illustration dieses Aspekts und seiner Einordnung in den Kontext der Soziolinguistik in Österreich und darüber hinaus.

SPRACHEINSTELLUNGEN ZUM DEUTSCHEN IN ÖSTERREICH²

Folgt man den Zitationen in der gängigen Literatur zum österreichischen Deutsch, so datieren die ältesten empirischen Studien mit mehr oder weniger explizitem Bezug auf Spracheinstellungen aus den 1980er Jahren. Wiesinger (1983:189) diskutiert im Kontext seiner Klassifizierung von Sprachschichten die „soziale Dialektabwertung“ und ihre gesellschaftlichen und sprachlichen Auswirkungen (wie unter anderem eine Ablehnung des Dialekts unter sozialen Aufsteigern) noch ohne Bezugnahme auf eine konkrete Datenerhebung; sein Einwurf, „Die gesellschaftliche Bewertung des individuellen Sprachverhaltens ist freilich unterschiedlich, und nicht immer muß jemand mit durchschlagenden dialektalen Sprechfaktoren gesellschaftliche Sanktionen erwarten“ (ibid., 188), kann dabei aber fast schon als Forschungsauftrag gelesen werden. Es folgen mit Patocka (1986) und Satzke (1986) dann erste tatsächlich empirische Studien zum Thema, wobei bei Patocka der Fokus vorrangig auf der (fragebogenbasierten) Erhebung von Sprachverwendungsgewohnheiten liegt („Wie reden Sie in folgenden Situationen?“ – i. a. „mit den Eltern“, „mit den Großeltern“, „in der Bank“ – Patocka 1986:169; s. auch Steinegger 1998:388).³ Spracheinstellungen lassen sich hier hauptsächlich aus Antworten auf offene Begründungsfragen ablesen (z. B. „Sollen die Ansager im Radio und Fernsehen beim Hochdeutschen bleiben oder sollen sie Dialekt oder mehr ‚was dazwischen liegt‘ (‚Umgangssprache‘) reden? [...] - Warum [sollen sie so reden]?“ – Patocka 1986: 171; s. auch Steinegger 1998:391). So beinhalten entsprechende Angaben von Gewährspersonen neben Argumenten der Verständlichkeit und Formalität auch Bezüge auf ästhetische Wertungen der verschiedenen Sprachformen, nach denen die Standardsprache im Vergleich zum Dialekt als ‚besser‘, ‚vornehmer‘ und ‚gefälliger‘ bezeichnet wird (Patocka 1986: 71; s. auch Bericht der Gesamtauswertung in Steinegger 1998:148).

² Der folgende Text ist auf die Behandlung von Spracheinstellungen zu (vorrangig mittel-)bairisch-österreichischen Varietäten limitiert. Eine detaillierte, empirische Erforschung von Einstellungen zu den alemannischen Dialekten Österreichs stellt ein wichtiges Forschungsdesiderat dar (s. dazu vorläufig Ender und Kaiser 2009). Selbst Steinegger (1998), in dessen Sample Vorarlberg inkludiert ist, ermöglicht keine informativeren Schlüsse als die sehr allgemeinen (wohl erwartungsgemäßen), dass Dialekt dort, allerdings ebenso wie im Burgenland und der Steiermark, merklich bevorzugt und positiv beurteilt wird.

³ Die von Patocka (1986) in Form einer Diplomarbeit berichtete Studie wurde später von Steinegger (1998) als Teilerhebung in die Publikation der Ergebnisse einer Umfrage größeren Umfangs mit Datenerhebung in ganz Österreich integriert.

Satzke (1986) präsentiert dagegen eine klassische ‚speaker evaluation‘ - Studie, in der auditive Stimuli zum Einsatz kommen, zu denen direkte Reaktionen elizitiert werden. Die Stimuli sind vier Sprachaufnahmen eines Texts gleichen Inhalts, jeweils eine „in Standardsprache, Umgangssprache, Dialekt und Jargon“ (Satzke 1986: 27). Die Anlehnung an die ‚Matched-Guise-Technique‘ (Lambert et al. 1960), die verbreitetste Methode zur Erhebung von Spracheinstellungen, ist, wenn auch nicht explizit referenziert, so doch offensichtlich, zum Beispiel in dem (allerdings gescheiterten) Bestreben, einen/eine SprecherIn zu finden, der/die alle vier Aufnahmen in gleicher Qualität produzieren kann (letztlich wurden vier verschiedene SprecherInnen rekrutiert).⁴ Als Antwortformat dient ein Fragebogen, der jedoch, im Gegensatz zur traditionellen Vorgangsweise bei einer Matched-Guise-Studie, vorrangig als Interviewleitfaden, auch mit offenen Fragen, aufgesetzt ist und nur eine einzige der sonst üblichen semantischen Differenzialskalen (Osgood et al. 1957) zur Einstellungserhebung beinhaltet („Ist Ihnen die Sprechweise sehr angenehm – angenehm – neutral – unangenehm – sehr unangenehm“ – s. Satzke 1986: 140). Dementsprechend wenig standardisiert und eher breit gestreut sind die Reaktionen, die allerdings Einstellungstrends attestieren, die auch bei Patocka (1986) schon im Ansatz anklingen und die sich im Laufe der nächsten Jahrzehnte der Spracheinstellungsforschung in Österreich immer wieder ähnlich herauskristallisieren: So schätzen Satzkes Gewährspersonen den Wiener Dialekt (ebenso wie die Standardsprache) auf der Skala zwar mehrheitlich als zumindest nicht „unangenehm“ ein.⁵ Jedoch wird er in offenen Antworten dann auch mit Assoziationen wie ‚derb‘,

⁴ Im Original der ‚Matched-Guise-Technique‘ beurteilen Gewährspersonen eine Reihe von Tonaufnahmen, die sich (nur) in Bezug auf die verwendete Sprachform (Akzent, Varietät) unterscheiden, weil sie von denselben, mehrsprachigen Sprechenden aufgenommen wurden – eine Tatsache, die den Gewährspersonen allerdings vorenthalten wird. Bewertungsunterschiede sollen sich dadurch nur auf die Sprachform und nicht etwa auf tatsächliche Persönlichkeitsunterschiede beziehen lassen. Satzkes Ansatz entspricht der methodischen Variante der ‚Verbal-Guise-Technique‘ mit verschiedenen Sprechenden pro Sprachform (weiterführend s. Garrett 2010, Soukup 2019).

⁵ In meiner Diskussion beziehe ich mich nur auf die von Satzke berichteten Reaktionen zum ‚Dialekt‘ und nicht auf jene zum ‚Jargon‘, dessen Darstellung im Stimulus sich einerseits lexikalisch stark von den anderen Sprechproben unterscheidet (Satzke 1986:147 ff.) und andererseits, so der in der Studie vermittelte Eindruck, etwas übertrieben und fast karikaturistisch ausgefallen sein dürfte (einige Gewährspersonen gaben z. B. an, die Sprechweise nur mit der Fernsehserie „Ein echter Wiener geht nicht unter“ oder mit alkoholisierten Sprechern zu verbinden – Satzke 1986:59). Dadurch erscheint eine Verallgemeinerung von Satzkes Ergebnissen zum ‚Jargon‘ problematisch.

‚primitiv‘ und ‚nicht ernst zu nehmend‘ belegt. Sozial-gesellschaftlich wird der Dialekt der Arbeiterschicht zugeordnet. Im direkten Vergleich dazu erweckt die Standardsprache die Assoziationen ‚öffentlich‘, ‚formell‘, ‚klar und verständlich‘, ‚gehoben‘, ‚korrekt‘, ‚schön‘, und ‚gebildet‘ und wird beruflich gehobenen Positionen zugeteilt. Gleichzeitig klingt die Standardsprache aber auch vergleichsweise ‚arrogant‘, ‚unehrlich‘, ‚künstlich‘, ‚affektiert‘ und ‚unnatürlich‘; und der Dialekt dagegen mehr ‚privat‘, ‚vertraut‘ und ‚lustig‘.

Im Jahr 1988 erscheint dann Sylvia Moosmüllers empirische Spracheinstellungsstudie „Dialekt ist nicht gleich Dialekt: Spracheinschätzung in Wien“, publiziert in der *Wiener Linguistischen Gazette*. Ähnlich wie Satzke (1986), jedoch auf Basis von standardisierten Einschätzungen auf semantischen Differenzialskalen (allerdings ohne Stimuli), arbeitet Moosmüller darin heraus, dass Wiener Gewährspersonen aus verschiedenen sozialen Schichten den Wiener Dialekt durchwegs unterschiedlich, aber insgesamt sehr ambivalent und multidimensional bewerten (s. die auszugsweise grafische Darstellung ihrer Ergebnisse in Abb. 1).

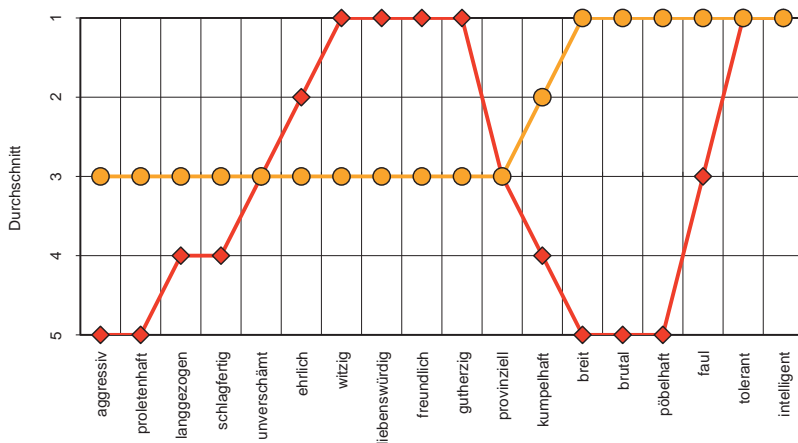


Abbildung 1

Wie Abbildung 1 zeigt, schreiben in dieser Einstellungserhebung insbesondere Gewährspersonen aus der Mittelschicht dem Wiener Dialekt bzw. seinen Sprechenden Aggressivität, Proletenhaftigkeit, Brutalität und Pöbelhaftigkeit zu, sowie einen Mangel an Witz, Liebenswertigkeit, Freundlichkeit, Gutherzigkeit, Toleranz und Intelligenz. „Die Informantinnen und Informanten der Unterschicht“ hingegen, berichtet Moosmüller

ler, „lehnen zwar die negativen Eigenschaften für den Wiener Dialekt (also ihre eigene Sprechweise) ab, sie können aber auch positive Eigenschaften nicht befürworten. Eine uneingeschränkt positive Bewertung des Dialekts gibt es also in Wien nicht“ (Moosmüller 1988:58-60).

In einem zweiten Schritt der Studie wurde den Gewährspersonen dann die Aufgabe gestellt, auditive Stimuli sozial-stereotypischen Berufsgruppen zuzuordnen. Die Stimuli waren so manipuliert, dass dieselben Sätze „jeweils in bezug auf eine dialektale Variable variiert wurden“ (Moosmüller 1988:63), um den Einfluss bestimmter Features (dialektaler Input-Switches,⁶ *l*-Vokalisierung, *ge*-Reduktion) auf die soziale Perzeption festmachen zu können. Zusätzlich waren auch ein paar freie Sprechproben zuzuordnen. In diesem Test sind nun keinerlei Unterschiede entlang der sozialen Gruppenzugehörigkeiten der InformantInnen mehr festzustellen. Die Verwendung von dialektalen Features wird von Gewährspersonen aus allen Schichten ähnlich „auf der segmentalen Ebene perzipiert und auch entsprechend sanktioniert“ (Moosmüller 1988: 65), in dem Sinne, dass eine Verwendung dialektaler Varianten im Vergleich zur Standardsprache eine Verschiebung der stereotypen Berufszuschreibung ‚sozial nach unten‘ bedingt (also z. B. von der ‚mittleren‘ Kategorie des Bankangestellten zur ‚untersten‘ des Straßenbahnfahrers). Dabei ergeben sich Hinweise auf eine perzeptuelle Hierarchisierung der Variablen (Input-Switches kommen stärker zum Tragen als *l*-Vokalisierung und *ge*-Reduktion), sowie darauf, dass auch suprasegmentale Features eine zentrale Rolle in der perzeptionsbasierten sozialen Einordnung spielen.

Publiziert in einer Zeit, in der, insbesondere in der Soziolinguistik, der Erforschung der sprachlichen Perzeption im Verhältnis zur Analyse der Sprachproduktion noch viel mehr als heute die Rolle einer ‚vernachlässigten Stiefschwester‘ („neglected stepsister“ – Thomas 2002:115) zukam (s. auch Überblick in Soukup 2009), war Moosmüllers Verschränkung von Spracheinstellungsforschung mit einer variationistischen Perzeptionsanalyse herausragend und wegweisend. Erst über zwei Jahrzehnte später wird die Labovsche Schule ähnliche Nuancen der perzeptuellen Aspekte von Variation in Form des ‚sociolinguistic monitor‘ theoretisieren (Labov et al. 2011), und wird die Erkenntnis, dass in der Analyse der

⁶ Input-switches sind Features, bei denen die Unterschiede zwischen Standard- und Dialektform diachron durch eine auseinandergehende Entwicklung von einer gemeinsamen Basis entstanden sind, sodass der synchronen Divergenz gleichsam ein Varietätenwechsel und nicht etwa ein natürlicher phonologischer Abwandlungsprozess zugrunde liegt (s. insbesondere Dressler und Wodak 1982). Ein Beispiel ist die diphthongierte Realisierung von Standard [ˈguːd] im Dialekt als [ˈgʷeʊd].

Verbindungen zwischen Sprachgebrauch (Variation) und Spracheinstellungen notwendiger Weise die empirische Erfassung der Perzeption als Katalysator eine zentrale Rolle spielt, schließlich Raum greifen (s. z. B. Soukup 2009, 2011; Purschke 2011).

In Hochsprache und Dialekt in Österreich (1991) präsentiert Moosmüller dann einen umfangreichen Überblick über die Einstellungs-, Variations- und Perzeptionsforschung zum österreichischen Deutsch. Das Buch ist auch heute noch ein vielzitiertes Standardwerk auf diesem Gebiet: Jede einzelne von mir ausfindig gemachte, seither veröffentlichte Studie, die sich im engen oder weiten Sinne mit Spracheinstellungen zum Deutschen in Österreich beschäftigt, führt es als Referenz.⁷

Eine Synthese des bisher zusammengetragenen Erkenntnisstands der Spracheinstellungsforschung zur Variation des Deutschen in Österreich ist allerdings bis dato noch ausständig. Eine solche soll im gegenwärtigen Rahmen nun erstmalig, wenngleich in verkürzter Form, präsentiert werden. Dementsprechend basieren Tabelle 1 und 2 auf allen in meiner Recherche auffindbaren Spracheinstellungsstudien, die sich direkt mit ‚innerer Mehrsprachigkeit‘ (Wandruszka 1979) im österreichischen Deutsch befassen.⁸ Die Aufstellung ihrer Ergebnisse ist mit dem Ziel gestaltet, dass daraus möglichst direkt die gängigen, allgemeinen Spracheinstellungsmuster und trends ablesbar sind. Aus diesem Grund sind in Tabelle 1 jene Merkmale in Form von Eigenschaftswörtern gelistet, mit denen jeweils der Dialekt bzw. dessen Sprechende in Österreich stärker assoziiert sind (bei statistischen Analysen: signifikant höhere Werte erzielt); und die entsprechenden Studien, die dies ergeben haben, sind daneben referenziert. Tabelle 2 präsentiert auf dieselbe Art und Weise eine Synthese

⁷ Hier beziehe ich mich auf folgende Studien (von denen die am direktesten relevanten auch in meine anschließende Synthese einfließen): Steinegger (1998); Kaiser (2006); Kleinberg (2006); Haidinger (2007); Soukup (2009, 2013); Ehrlich (2009); Ender und Kaiser (2009); Pfrehm (2010); Goldgruber (2011); Bellamy (2012); Gludovacz (2016); Malic (2016); Břenek (2017); Kleene (2017); Koppensteiner und Lenz (2017, in Vorber.); De Cillia und Ransmayr (2019). Zum Zeitpunkt des Verfassens des gegenwärtigen Beitrags (2020) ist eine Digitalisierung und Open-Access-(Wieder-) Veröffentlichung von Moosmüller (1991) gerade in Arbeit.

⁸ Die inkludierten Studien sind jene, die sich, wie auch Moosmüllers Arbeit, mit Standard und Dialekt im direkten Vergleich beschäftigen. Nicht berücksichtigt sind solche, die sich nur auf Spracheinstellungen vom österreichischem im Vergleich zum bundesdeutschem Standarddeutsch beziehen (Kaiser 2006; Pfrehm 2007; Ehrlich 2009; für einen Überblick s. Kleene 2017). Aktuelle, gerade in Auswertung begriffene Spracheinstellungsstudien, die zukünftig in die Synthese zu integrieren sind, entstehen gerade im Rahmen des Spezialforschungsbereichs ‚Deutsch in Österreich‘ (<https://www.dioe.at/>).

bezüglich der sozialen Assoziationen mit der Standardsprache bzw. deren Sprechenden in Österreich.⁹

Tabelle 1: Zusammenfassung des gegenwärtigen Erkenntnisstands (der Spracheinstellungsmuster) bezüglich der sozialen Assoziationen von Dialekt in Österreich

Im direkten Vergleich von Standardsprache und Dialekt		
wirkt der Dialekt mehr ...		Dazu nicht signifikant (*) oder gegenteilig (#)
aggressiv	Moosmüller (1988, 1991); Soukup (2009); Gludovacz (2016)	<i>Soukup (2013)* Goldgruber (2011)*</i>
altmodisch	Goldgruber (2011); Gludovacz (2016)	<i>Soukup (2009, 2013)*</i>
Arbeiterschicht	Satzke (1986); Moosmüller (1988, 1991); Bellamy (2012)	
aufgeschlossen	Goldgruber (2011)	<i>Soukup (2009, 2013)*</i>
bäuerlich	[Soukup (2009)]; [Goldgruber (2011)]; Malić (2016)	
bodenständig	Patocka (1986)/Steinegger (1998); [Goldgruber (2011)]	
derb	Patocka (1986)/Steinegger (1998); Satzke (1986); Moosmüller (1988, 1991); Soukup (2009); Goldgruber (2011); Kleene (2017)	
ehrlich	Soukup (2009, 2013); Goldgruber (2011)	<i>Bellamy (2012)#</i>
emotional	Soukup (2009, 2013); Goldgruber (2011)	
freundlich	Patocka (1986)/Steinegger (1998)	<i>Soukup (2013)* Goldgruber (2011)* Gludovacz (2016)#</i>
gemütlich	[Soukup (2009)]; Gludovacz (2016); Kleene (2017)	<i>Goldgruber (2011)*</i>
grob	Moosmüller (1988, 1991); Soukup (2009); Kleene (2017)	<i>Soukup (2013)* Goldgruber (2011)*</i>
heimatverbunden	[Goldgruber (2011)]; Gludovacz (2016); Kleene (2017)	
kontaktfreudig	Bellamy (2012)	

⁹ In der Spracheinstellungsforschung werden üblicherweise die sozialen Assoziationen („social associations“) von Sprache und Sprechenden gleichgesetzt, wobei das entsprechende Verhältnis zueinander noch nicht ausreichend geklärt ist (s. i. a. Soukup 2019).

ländlich	[Soukup (2009)]; [Goldgruber (2011)]; Malić (2016)	
locker	Soukup (2009, 2013); Gludovacz (2016); Malić (2016)	
lustig/humorvoll	Satzke (1986); Soukup (2009, 2013); Goldgruber (2011); Bellamy (2012); Gludovacz (2016); Malić (2016)	
melodiös	Gludovacz (2016); Kleene (2017)	
menschlich	Patocka (1986)/Steinegger (1998)	
natürlich	Patocka (1986)/Steinegger (1998); Satzke (1986); Soukup (2009, 2013); Goldgruber (2011); Malić (2016)	
nicht ernst zu nehmen	Satzke (1986)	
persönlich	Patocka (1986)/Steinegger (1998); [Soukup (2009)]	
plump	[Soukup (2009)]; [Goldgruber (2011)]	
primitiv	Satzke (1986); Gludovacz (2016)	
privat	Patocka (1986)/Steinegger (1998); Satzke (1986)	
schlampig	[Soukup (2009)]; [Goldgruber (2011)]; Gludovacz (2016); Malić (2016)	
selbstsicher	Goldgruber (2011); Bellamy (2012)	<i>Soukup (2009, 2013)*</i>
sympathisch	Soukup (2009); Goldgruber (2011); Bellamy (2012); Gludovacz (2016); Kleene (2017)	<i>Soukup (2013)*</i>
vertraut	Patocka (1986)/Steinegger (1998); Satzke (1986); Goldgruber (2011); Kleene (2017)	
volksnah	[Soukup (2009)]; [Goldgruber (2011)]	

N.B.: [Soukup (2009)] und [Goldgruber (2011)] in eckige Klammern gesetzt bedeutet, dass in den Studien die Einschätzungen bezüglich dieses Merkmals aus den offenen Antworten auf die Fragebögen, und nicht aus den Differenzialskalen, stammen.

Tabelle 2: Zusammenfassung des gegenwärtigen Erkenntnisstands
(der Spracheinstellungsmuster) bezüglich der sozialen Assoziationen von Standardsprache in Österreich

Im direkten Vergleich von Standardsprache und Dialekt		
wirkt die Standardsprache mehr ...		
		<i>Dazu nicht signifikant (*)</i>
arrogant	Satzke (1986); Soukup (2009, 2013); Goldgruber (2011)	
attraktiv	Bellamy (2012)	
distanziert	Patocka (1986)/Steinegger (1998); [Soukup (2009)]; Kleene (2017)	
fleißig	Soukup (2013)	<i>Soukup (2009)* Goldgruber (2011)*</i>
förmlich/formell	Patocka (1986)/Steinegger (1998); Satzke (1986); [Soukup (2009)]; [Goldgruber (2011)]; Malić (2016)	
gebildet	Patocka (1986)/Steinegger (1998); Satzke (1986); Soukup (2009, 2013); Goldgruber (2011); Bellamy (2012); Malić (2016); Kleene (2017)	
gehoben	Patocka (1986)/Steinegger (1998); Satzke (1986); [Goldgruber (2011)]	
groß	Bellamy (2012)	
gut gekleidet	Bellamy (2012)	
höflich	Soukup (2009, 2013); Goldgruber (2011)	
intelligent	Moosmüller (1988, 1991); Soukup (2009, 2013); Goldgruber (2011); Bellamy (2012); Kleene (2017)	
klar	Satzke (1986); [Goldgruber (2011)]	
kompetent	Soukup (2013)	<i>Soukup (2009)* Goldgruber (2011)*</i>
korrekt	Patocka (1986)/Steinegger (1998); Satzke (1986); Goldgruber (2011); Gludovacz (2016); Malić (2016)	
künstlich	Satzke (1986); [Soukup (2009)]; [Goldgruber (2011)]	

nützlich	Patocka (1986)/Steinegger (1998)	
öffentlich	Patocka (1986)/Steinegger (1998); Satzke (1986); Kleene (2017)	
professionell	[Soukup (2009)]; [Goldgruber (2011)]	
respektvoll	Patocka (1986)/Steinegger (1998)	
sanftmütig	Soukup (2009)	<i>Goldgruber (2011)* Soukup (2013)</i>
schlau	Soukup (2013)	<i>Soukup (2009)* Goldgruber (2011)*</i>
streng	Patocka (1986)/Steinegger (1998); Goldgruber (2011)	<i>Soukup (2009, 2013)</i>
überregional	Patocka (1986)/Steinegger (1998)	
verständlich	Patocka (1986)/Steinegger (1998); Satzke (1986); [Soukup (2009)]; [Goldgruber (2011)]; Malić (2016); Kleene (2017)	
vornehm	Patocka (1986)/Steinegger (1998); Soukup (2009, 2013); Goldgruber (2011); Kleene (2017)	
wertneutral	Patocka (1986)/Steinegger (1998)	
zuverlässig	Bellamy (2012)	<i>Soukup (2009, 2013)* Gold- gruber (2011)</i>
zuvorkommend	Bellamy (2012)	

N.B.: [Soukup (2009)] und [Goldgruber (2011)] in eckige Klammern gesetzt bedeutet, dass in den Studien die Einschätzungen bezüglich dieses Merkmals aus den offenen Antworten auf die Fragebögen, und nicht aus den Differenzialskalen, stammen.

Es ist an dieser Stelle unbedingt festzuhalten, dass sich die Ergebnisse der in dieser Synthese inkludierten Studien natürlich in und aus bestimmten Kontexten und Designs ergeben, zu denen sie in unmittelbarer Relation stehen und denen entsprechend sie also interpretiert werden müssen, was die Aussagekraft der hier präsentierten Verallgemeinerung notwendigerweise limitiert. So berichtet beispielsweise Soukup (2009) über eine Umfrage, die in Linz durchgeführt wurde; Goldberger (2011) verwendet zwar einen fast identen Fragebogen, aber mit anderem Stimulustext und zur Datenerhebung in Graz und Wien. Soukup (2009) ist eine Verbal-Guise-Studie (Standardsprache und Dialekt werden, wie bei Satzke 1986, von verschiedenen SprecherInnen repräsentiert), wohingegen Soukup (2013) die ‚Open-Guise-Technique‘ einführt (die Gewährspersonen hören

dieselben Sprechenden je einmal in der Standardsprache und einmal im Dialekt und werden, im Gegensatz zur Matched-Guise, vorab offen darüber informiert – *ibid.*). Das Sample von Malić (2016) besteht als einziges des Sets aus InformantInnen mit Migrationshintergrund. Bellamy (2012) verwendet einen Märchentext als Stimulus, ohne genauere Vorgabe eines Kontexts für die Bewertung, wohingegen Soukup (2009, 2013) und Goldgruber (2011) in der Aufgabenstellung an die InformantInnen explizit den Kontext eines Auftritts in der Öffentlichkeit als Referenzrahmen für die SprecherInnenevaluierung evozieren (s. auch Soukup 2015 zur Diskussion der Rolle des Studienkontexts in der Spracheinstellungsforschung). Obwohl in allen Studien offene Fragen inkludiert sind, stützen sich Moosmüller (1988, 1991), Soukup (2009, 2013), Goldgruber (2011) und Bellamy (2012) hauptsächlich auf standardisierte Skalen-Items als Antwortformat, während Satzke (1986) und Malić (2016) ihre Erhebung in Interviewform durchführen und die Umfragen von Patocka (1986)/Steinegger (1998) sowie Gludovacz (2016) und Kleene (2017) Spracheinstellungen im Rahmen von allgemeiner gefassten, laienlinguistisch fokussierten Fragebögen zur Sprachverwendung elizitieren.

Angesichts dessen sind die in Tabelle 1 und 2 herausgearbeiteten Assoziationen von Dialekt und Standardsprache mit einer gewissen Vorsicht zu betrachten. Die Tatsache jedoch, dass sich manche sozialen Zuschreibungen sozusagen auch in der Triangulation, also aus dem Blickwinkel verschiedener Zugänge heraus, bestätigen, weist auf die Existenz und den Charakter von potenziell sehr robusten, weit verbreiteten kulturellen Stereotypen (Spracheinstellungen) hin.¹⁰ Gemäß den Merkmalen, die in den Ergebnissen von mindestens drei Studien aufscheinen, sind also der Dialekt in Österreich und seine SprecherInnen im direkten Vergleich zur Standardsprache zumindest eher mit den Assoziationen ‚humorvoll‘, ‚locker‘, ‚natürlich‘, ‚sympathisch‘, und ‚vertraut‘ belegt, aber auch mit ‚aggressiv‘, ‚derb‘ und ‚schlampig‘. Der Dialekt wird vergleichsweise sowohl mehr der Arbeiterschicht als auch dem ländlichen und bäuerlichen Kontext zugeordnet. Die Standardsprache wiederum wird im Vergleich als mehr ‚gebildet‘, ‚gehoben‘, ‚intelligent‘, ‚korrekt‘, ‚verständlich‘ und

¹⁰ Es stellt sich natürlich die Frage, genau welche sprachlichen Features bzw. deren (die dialektale oder standardsprachliche ‚Gestalt‘ evozierende) Kookkurrenz diese stereotypen Assoziationen hervorrufen. Eine Diskussion der laienlinguistischen perceptuellen Abgrenzung zwischen Standard und Dialekt würde allerdings den Rahmen des gegenwärtigen Beitrags sprengen (s. dazu Soukup (2009, 2011), mit Bezug auf Moosmüller (1988, 1991), sowie Kleene (2017)).

,vornehm‘ perzipiert, aber auch als vergleichsweise ‚arrogant‘, ‚förmlich‘ und ‚künstlich‘.¹¹

Aus der Perspektive der angewandten Sprachwissenschaft (der ja die Soziolinguistik zuzuschreiben ist) sollte nun aber die Spracheinstellungsforschung keinem Selbstzweck genügen, der sich in der Auflistung von sprachassoziierten sozialen Merkmalen erschöpft, sondern idealer Weise, und gemäß dem ursprünglichen Auftrag der sozialpsychologischen Einstellungsforschung im Allgemeinen, der Erklärung von tatsächlichem sozialen Verhalten dienen (s. auch Meinefeld 1988, Eagly und Chaiken 2005, Soukup 2019). Somit stellt sich die Frage, welche Auswirkungen die gefundenen, anscheinend robusten Stereotype bezüglich Standardsprache und Dialekt im gesellschaftlichen Alltag Österreichs haben mögen und wie diese erforscht werden können. Der nächste Abschnitt skizziert nun die Hinweise darauf, die wir über die Spracheinstellungsforschung hinaus in der wegweisenden soziolinguistischen Arbeit von Sylvia Moosmüller finden.

SPRACHEINSTELLUNGEN UND SPRACHVERHALTEN: DIE ‚THIRD WAVE‘ DER VARIATIONISTISCHEN SOZIOLINGUISTIK

Sylvia Moosmüllers Arbeit leistet nicht nur, wie beschrieben, einen wichtigen Beitrag zur österreichischen Spracheinstellungsforschung an sich; sie ist Anfang der 1990er Jahre auch bemerkenswert vorausschauend auf einen Forschungsschwerpunkt, der sich international erst zur Jahrtausendwende richtig etabliert und der letztlich die Spracheinstellungsforschung enger als bisher mit der angewandten Analyse von Sprachverhalten (Sprachwahl) verknüpft. So diagnostiziert und analysiert Moosmüller (1991) unter anderem jene soziolinguistische Besonderheit des Sprachgebrauchs in Österreich, dass die unmittelbare Kopräsenz von Dialekt und Standardsprache im Sprachrepertoire der meisten SprecherInnen des österreichischen Deutsch mit einem weit verbreiteten Verhalten des Code-Switching einhergeht, welches in Interaktionen auffällig oft und konsistent für spielerisch-strategische, rhetorische Zwecke eingesetzt wird. Damit hat sie eigentlich zentrale Thesen und Erkenntnisse der so-

¹¹ Es stellt sich natürlich die Frage, genau welche sprachlichen Features bzw. deren (die dialektale oder standardsprachliche ‚Gestalt‘ evozierende) Kookkurrenz diese stereotypen Assoziationen hervorrufen. Eine Diskussion der laienlinguistischen perceptuellen Abgrenzung zwischen Standard und Dialekt würde allerdings den Rahmen des gegenwärtigen Beitrags sprengen (s. dazu Soukup (2009, 2011), mit Bezug auf Moosmüller (1988, 1991), sowie Kleene (2017)).

genannten ‚Third Wave‘ der soziolinguistischen Variationsanalyse, wenn nicht vorweggenommen, so doch bemerkenswert früh abgebildet.

Eckert (2012) konstatiert, dass die variationistische Soziolinguistik über die Jahre eine Entwicklung in drei ‚Wellen‘ genommen hat. Unter der ersten und zweiten Welle wurde sprachliche Variation zunächst vorrangig als passives, reaktives Korrelat von extralinguistischen Faktoren wie regionale und soziale Herkunft, Alter, Geschlecht, Aufmerksamkeit und später dann soziale Netzwerke und Publikumskonstellationen betrachtet. Unter der dritten Welle, die seit etwa 20 Jahren ‚rollt‘, wird sprachliche Variation nun aber als Ressource in der aktiven Generierung, Präsentation und Verhandlung von Identitäten und Beziehungen fokussiert und erforscht – als proaktives Instrument in der Kommunikations- und Bedeutungsgestaltung (s. auch Schilling 2013; Soukup 2018). Von Interesse ist also, kurz gesagt, wie sprachliche Variation in der Interaktion strategisch verwendet wird – eben genau jenes Phänomen, das Moosmüller (1991) in ihrer Studie von österreichischen Parlamentsdebatten identifiziert und untersucht. So berichtet sie, dass die von ihr analysierten Politiker von der – im Parlament unmarkierten – Standardsprache auffällig systematisch in den Dialekt wechseln, und zwar oft genau dann, wenn sie störende Zwischenrufe tätigen, die den Zweck haben, „den Redner/die Rednerin aus dem Gleichgewicht zu bringen, ihn/sie zu verunsichern und den inhaltlichen Wert der Rede herabzusetzen“ (Moosmüller 1991: 172): „[D]er Gegner [soll] ‚liquidiert‘ werden“, wobei „die Art der Liquidation [...] auf die spontane, soziophonologische Ebene verschoben wird“ (ibid., 174). Dies ist natürlich eine Beschreibung von rhetorischer, strategischer Sprachverwendung (hier: Dialektgebrauch) in Reinkultur.

Das von Moosmüller im parlamentarischen Kontext beschriebene Phänomen der strategischen Sprachwahl konnte ich später selbst in meiner eingangs erwähnten Dissertationsstudie (Soukup 2009) ebenso konstatieren und empirisch belegen. In einer interaktionell-soziolinguistischen Diskursanalyse (s. z. B. Gumperz 1982, 2001; Schiffrin 1994; Tannen 2004) von insgesamt acht Folgen der (oft politisch-kompetitiv geprägten) österreichischen TV-Diskussionssendung *Offen gesagt* (ORF) ließen sich zwei systematische Muster des strategischen Code-Switching isolieren, die im gesamten Sendungskorpus und über verschiedene Sprechende hinweg auftreten. Switches von der Standardsprache in den Dialekt kommen demnach in den – ähnlich wie die Parlamentsinteraktionen merklich konfrontativen – TV-Diskussionen insbesondere in solchen interaktionellen ‚Moves‘ oder Schachzügen vor, in denen Sprechende ein antagonistisches ‚Other-positioning‘ vornehmen, also eine negative

Darstellung einer anderen Person (Goffman 1981, van Langenhove und Harré 1999). Insbesondere sind die Switches systematisch in negativen Zwischenrufen zu finden, wie bei Sylvia Moosmüllers Parlamentsdebatten, und in negativen Pseudozitaten.

Zur Illustration des Phänomens sei an dieser Stelle ein Ankerbeispiel aus meinen Daten herangezogen. Der im Folgenden präsentierte Gesprächsauszug stammt aus einer Episode der Sendung *Offen Gesagt* aus dem Jahr 2004 mit dem Titel „Wer soll in die Hofburg“ und zum Thema der damaligen österreichischen Bundespräsidentenwahlen. Es gab bei den Wahlen zwei Kandidierende: die ehemalige Außenministerin, Benita Ferrero-Waldner, und den späteren Wahlgewinner, Heinz Fischer. Die Kandidierenden nahmen selbst nicht an der Sendung teil, dafür aber je zwei prominente UnterstützerInnen. Im nun folgenden Ausschnitt ist zunächst SK, ein Unterstützer von Ferrero-Waldner, am Wort und schildert seinen Entwurf der Rolle des Bundespräsidenten, in dem er die Wichtigkeit der Volksnähe des Präsidenten betont. Der zweite Sprecher (FM), der dem gegnerischen politischen Lager angehört, wirft daraufhin einen kurzen Kommentar ein, der ganz im Dialekt gehalten ist (hier durch Fettdruck markiert).

SK: Die Österreicher wollen auch einen Bundespräsidenten eine Bundespräsidentin zum Angreifen eine die quasi angreifbar ist nicht abgehoben irgendwo da oben nebulos herumschwimmt vielleicht in irgendwelchen Gesetzesmaterien exzellent si ausk- die wollen a was zum- Beispiel Jonas der war a Mensch zum Angreifen ja einen Bundespräsidenten zum Angreifen

FM: **I waß net wem i ongreifn mecht**

(Soukup 2009; Datenquelle: *Offen Gesagt*, ORF, 18.01.2004)

Es ist für ein österreichisches Publikum, empirisch belegbar, eindeutig (Soukup 2009), dass der Zwischenruf hier ein feindseliger ist, der das vorher von SK Gesagte ins Lächerliche zieht. Dies ist inhaltlich evident; der Effekt wird aber durch FMs markante und konsequente Dialektverwendung eindrücklich verstärkt. Insgesamt trieft FMs Kommentar geradezu vor Ironie und bringt eine negative, antagonistische Haltung gegenüber dem vorangehenden Sprecher SK zum Ausdruck.

Wie bereits erwähnt ist solche Dialektverwendung für antagonistisches Other-positioning ein generalisierbares Verhaltensmuster, das Sylvia Moosmüller schon in den 1990ern in ihrer Analyse von österreichischen Parlamentsdebatten identifiziert und beschrieben hat. Sie hat auch damals schon die enge, dialogische Beziehung zwischen solchen strategischen Sprachwechseln einerseits und den Spracheinstellungen zu

den involvierten Varietäten andererseits dargelegt – einen Zusammenhang, den ich später in meiner eigenen Forschung im Detail theoretisch ausgearbeitet und empirisch nachgezeichnet habe (Soukup 2009, 2011, 2015). Die Verwendung des Dialekts ‚kontextualisiert‘ (Gumperz 1982) nämlich das Gesagte mit den, unter einem österreichischen TV-Publikum erwartbar weit verbreiteten und bekannten, sozialen Assoziationen des Dialekts – mit den Spracheinstellungen, die ja auch sehr negative Aspekte umfassen (‚primitiv‘, ‚derb‘, ‚ungebildet‘), wie meine obige Studiensynthese (Tab. 1 und 2) untermauert hat. Auf dieser Basis des Heranziehens von negativen sozialen Merkmalen werden in der Interaktion, zum Beispiel in dialektalen Zwischenrufen, antagonistische kommunikative Schachzüge ausgeführt, indem der ‚schlechte‘ (derbe, primitive etc.) Sprachgebrauch auf das Gegenüber projiziert wird (s. Soukup 2009 für weitere analytische Details). Sylvia Moosmüller selbst fasst auf Englisch für ihre österreichischen Parlamentarier und darüber hinaus zusammen, „[D]ialect is not only evaluated negatively, as it is associated with aggressiveness, brutality, low social status, and lack of education, it also has the function of actually expressing these negative characteristics: in other words, the use of dialect is one means of performing ‚negative‘ speech acts“ (Moosmüller 1995: 273).

Spracheinstellungen und Sprachverhalten (strategische Sprachwechsel) sind also intrinsisch und dialogisch miteinander verknüpft (und ihre Erforschung in einer Mixed-Methods-basierten Exegese verschränkbar – s. Soukup 2009, 2015). Und so ‚rollt‘ die dritte Welle der soziolinguistischen Variationsanalyse schon seit bald drei Jahrzehnten in Österreich, dank Sylvia Moosmüller, einer wahren Pionierin der österreichischen Soziolinguistik. Ihr fundamentaler und essenzieller Beitrag zur Forschung über das Deutsche in Österreich in seinen Einzel- und Besonderheiten wird noch lange hohen Wert, Aktualität und Bestand haben.

BIBLIOGRAFIE

- Bellamy, John (2012). *Language Attitudes in England and Austria*. Stuttgart: Franz Steiner.
- Břenek, Oldřich (2017). *Sprachgebrauch und Sprachbeurteilung in Österreich am Beispiel der jüngeren Generation*. Berlin: Frank & Timme.
- de Cillia, Rudolf, und Ransmayr, Jutta (2019). *Österreichisches Deutsch macht Schule: Bildung und Deutschunterricht im Spannungsfeld von sprachlicher Variation und Norm*. Wien: Böhlau.
- Dressler, Wolfgang U., und Wodak, Ruth (1982). Sociophonological methods in the study of sociolinguistic variation in Viennese German. *Language in Society* 2, 339-370.

- Eagly, Alice H. und Chaiken, Shelly (2005). Attitude research in the 21st century: The current state of knowledge. In: Dolores Albarracín, Blair T. Johnson und Mark P. Zanna (eds.), *The Handbook of Attitudes*. Mahwah: Lawrence Erlbaum, 743-767.
- Eckert, Penelope (2012). Three waves of variation study: The emergence of meaning in the study of sociolinguistic variation. *Annual Review of Anthropology* 41, 87-100.
- Ehrlich, Karoline (2009). Die Aussprache des österreichischen Standarddeutsch – umfassende Sprech- und Sprachstandserhebung der österreichischen Orthoepie. Dissertation, Universität Wien.
- Ender, Andrea, und Kaiser, Irmtraud (2009). Zum Stellenwert von Dialekt und Standard im österreichischen und Schweizer Alltag. *Zeitschrift für germanistische Linguistik* 37, 266-295.
- Garrett, Peter (2010). *Attitudes To Language*. Cambridge: Cambridge University Press.
- Gludovacz, Barbara (2016). „Dialekte“ in Österreich aus Wiener Sicht. Diplomarbeit, Universität Wien.
- Goffman, Erving (1981). *Forms of Talk*. Philadelphia: University of Pennsylvania Press.
- Goldgruber, Barbara (2011). Einstellungen zu Dialekt und Standardsprache in Österreich. Diplomarbeit, Universität Wien.
- Gumperz, John J. (1982). *Discourse Strategies*. Cambridge: Cambridge University Press.
- Gumperz, John J. (2001). Interactional Sociolinguistics: A personal perspective. In: Deborah Schiffrin, Deborah Tannen, und Heidi E. Hamilton (eds.), *The Handbook of Discourse Analysis*. Malden: Blackwell, 215-228.
- Haidinger, Elisabeth (2007). Standard vs. non-standard: Language attitudes in Scotland and Austria. Diplomarbeit, Universität Wien.
- Kaiser, Irmtraud (2006). *Bundesdeutsch aus österreichischer Sicht. Eine Untersuchung zur Spracheinstellungen, Wahrnehmungen und Stereotypen*. Mannheim: Institut für Deutsche Sprache.
- Kleene, Andrea (2017). Attitudinal-perzeptive Variationslinguistik im bairischen Sprachraum. Horizontale und vertikale Grenzen aus der Hörerperspektive. Dissertation, Universität Wien.
- Kleinberg, David (2006). Oachkatzlschwoaf: A study of language choice in Ried im Innkreis, Austria. Dissertation, University of North Carolina at Chapel Hill.
- Koppensteiner, Wolfgang und Lenz, Alexandra N. (2017). Theoretische und methodische Herausforderungen einer perzeptiv-attitudinalen Standardsprachforschung. Perspektiven aus und auf Österreich. In: Heinz Sieburg und Hans-Werner Solms (eds.), *Das Deutsche als plurizentrische Sprache. Ansprüche – Ergebnisse – Perspektiven*. Berlin: Erich Schmidt Verlag, 43–68.
- Koppensteiner, Wolfgang und Lenz, Alexandra N. (2020). Tracing a standard language in Austria using methodological microvariations of Verbal and Matched Guise Technique. *Linguistik online* 102(2), 47-82.
- Labov, William, Ash, Sharon, Ravindranath, Maya, Weldon, Tracey, Baranowski, Maciej und Nagy, Naomi (2011). Properties of the sociolinguistic monitor. *Journal of Sociolinguistics* 15 (4), 431-463.
- Lambert, Wallace E., Hodgson, Richard, Gardner, Robert C. und Fillenbaum, Samuel (1960). Evaluational reactions to spoken languages. *Journal of Abnormal and Social Psychology* 60 (1), 44-51.
- Malić, Sonja (2016). Die Sicht auf Dialekte in Österreich. Diplomarbeit, Universität Wien.
- Meinefeld, Werner (1988). Einstellung. In: Roland Asanger und Gerd Wenninger (eds.),

- Handwörterbuch der Psychologie*, 4. Aufl. München: PVU, 120–126.
- Moosmüller, Sylvia (1988). Dialekt ist nicht gleich Dialekt. Spracheinschätzung in Wien. *Wiener Linguistische Gazette* 40-41, 55-80.
- Moosmüller, Sylvia (1991). *Hochsprache und Dialekt in Österreich. Soziophonologische Untersuchungen zu ihrer Abgrenzung in Wien, Graz, Salzburg und Innsbruck*. Wien: Böhlau.
- Moosmüller, Sylvia (1995). Evaluation of language use in public discourse: Language attitudes in Austria. In: Patrick Stevenson (ed.), *The German language and the Real World*. Oxford: Clarendon, 257-278.
- Osgood, Charles E., Suci, George J. und Tannenbaum, Percy H. (1957). *The Measurement of Meaning*. Urbana: University of Illinois Press.
- Patočka, Christa (1986). Sprachgebrauch und Spracheinschätzung in Österreich. Eine Auswertung von Fragebögen. Diplomarbeit, Universität Wien.
- Pfrehm, James W. (2007). An empirical study of the pluricentricity of German: Comparing German and Austrian nationals' perceptions of the use, pleasantness, and standardness of Austrian standard and German standard lexical items. Dissertation, University of Wisconsin-Madison.
- Purschke, Christoph (2011). *Regionalsprache und Hörerurteil: Grundzüge einer perzeptiven Variationslinguistik*. Stuttgart: Steiner.
- Satzke, Krista (1986). Sprachbeurteilung und Sprachgebrauch in Wien. Diplomarbeit, Universität Wien.
- Schiffrin, Deborah (1994). *Approaches to Discourse*. Malden: Blackwell.
- Schilling, Natalie (2013). Investigating stylistic variation. In: J.K. Chambers und Natalie Schilling (eds.), *The Handbook of Language Variation and Change*, 2. Aufl. Oxford: Wiley, 325-349.
- Soukup, Barbara (2009). *Dialect use as interaction strategy: A sociolinguistic study of contextualization, speech perception, and language attitudes in Austria*. Wien: Braumüller.
- Soukup, Barbara (2011). Austrian listeners' perceptions of standard-dialect style-shifting: An empirical approach. *Journal of Sociolinguistics* 15(3), 347-365.
- Soukup, Barbara (2013). On matching speaker (dis)guises – revisiting a methodological tradition. In: Tore Kristiansen und Stefan Grondelaers (eds.), *Language (de)standardisation in late modern Europe: Experimental studies*. Oslo: Novus, 267-285.
- Soukup, Barbara (2015). Mixing methods in the study of language attitudes: Theory and application. In: Alexei Prikhodkine und Dennis R. Preston (eds.), *Responses to Language Varieties: Variability, Processes and Outcomes*. Amsterdam: John Benjamins, 55–84.
- Soukup, Barbara (2018). Contextualizing the Third Wave in variationist sociolinguistics: On Penelope Eckert's (2018) *Meaning and Linguistic Variation*. *Views* 27, 51-66.
- Soukup, Barbara (2019). Sprachreflexion und Kognition: Theorien und Methoden der Spracheinstellungsforschung. In: Gerd Antos, Thomas Niehr und Jürgen Spitzmüller (eds.), *Handbuch Sprache im Urteil der Öffentlichkeit*. Berlin: de Gruyter, 83-106.
- Steinberger, Guido (1998). *Sprachgebrauch und Sprachbeurteilung in Österreich und Südtirol: Ergebnisse einer Umfrage*. Frankfurt: Lang.
- Tannen, Deborah (2004). Interactional sociolinguistics/Interaktionale Soziolinguistik. In: Ulrich Ammon, Norbert Dittmar, Klaus J. Mattheier und Peter. Trudgill (eds.), *Sociolinguistics/Soziolinguistik, Vol.1*, 2. Aufl. Berlin: Walter de Gruyter, 76-88.

-
- Thomas, Erik R. (2002). Sociophonetic applications of speech perception experiments. *American Speech* 77 (2), 115-147.
- van Langenhove, Luk, und Harré, Rom (1999). Introducing Positioning Theory. In: Rom Harré and Luk van Langenhove (eds.), *Positioning Theory*. Oxford: Blackwell, 14-31.
- Wandruszka, Mario (1979). *Die Mehrsprachigkeit des Menschen*. München: Piper.
- Wiesinger, Peter (1983). Sprachschichten und Sprachgebrauch in Österreich. *Zeitschrift für Germanistik* 4 (2), 184-195.